

Präsident Johnson wiedergewählt

Schon als Vizepräsident war er in Berlin

So steht er zu den Deutschen (Ansprache in Berlin):

„Ich werde dem amerikanischen Volk sagen, daß die Westmächte, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien niemals bessere oder treuere Alliierte hatten als die Bürger dieser Stadt. Viele Jahre lang hat diese Stadt, die ihre Leiden wie einen Glorienschein trug, unsere Bewunderung gefunden. Lassen Sie mich Ihnen in dieser Botschaft der Dankbarkeit und des Abschieds sagen, was für immer in meinen Gedanken mit Berlin verbunden sein wird und was ich meinen Mitbürgern in Amerika mitteilen will.

Als ich in die Gesichter und die Herzen von so vielen Tausenden von Berlinern sah, konnte ich nur tief gerührt sein von der Wärme und von dem Mut, die ich überall um mich herum sah. Eine Stadt, die in einer Zeit der Bedrängnis solchen Geist zeigt, kann niemals zur Preisgabe ihrer Freiheit gezwungen werden. Natürlich sah ich auch Augen, in denen die Tränen standen; aber das waren edle Tränen; denn ich bemerkte diesen Ausdruck tiefer Rührung immer dann, wenn die Berliner mit Dankbarkeit von der amerikanischen Freundschaft mit Deutschland oder mit Unterstützung von den Leiden ihrer Brüder in Mitteldeutschland sprachen.

Eine Stadt, die in einer Stunde der Gefahr guten Herzens sein kann und die nur über die Sorgen ihrer Brüder und ihrer Nachbarn klagt, kann niemals durch die Grausamkeit kommunistischer Gewalt gebrochen werden.

Ich werde den Amerikanern sagen, daß ich in West-Berlin und in Bonn die Früchte der Demokratie gesehen habe. Denn ich habe die Bevölkerung gese-

hen, zu zahllosen Tausenden, die ihren Tribut für die Freiheit leisten, und ich habe zu frei gewählten Mitgliedern einer freien parlamentarischen Versammlung gesprochen. In Ost-Berlin hat der Kommunismus zu Leiden und Knechtschaft geführt. In West-Berlin hat die Kraft der Freiheit zu großen Hoffnungen geführt. Die Kommunisten haben uns noch stärker geeint als bisher, und wir werden uns weder durch kommunistische Tricks noch kommunistische Bedrohungen trennen lassen. Dies ist die Versicherung, die ich Ihnen heute aus Amerika bringe.

Jetzt kehre ich in mein eigenes Land mit seinen freiheitlichen Traditionen zurück, und ich grüße mit Hochachtung und Dankbarkeit die großherzige Bevölkerung von West-Berlin, der Stadt der unbesiegbaren Freiheit.“

Auf Präsident Johnson kommen jetzt unausweichlich eine Reihe von grundsätzlichen Entscheidungen zu. Auch in der Außenpolitik kann er nicht einfach dort weitermachen, wo es mit den Schüssen von Dallas aufgehört hatte. Die weltpolitische Landschaft ist anders ge-

worden, und Johnson ist nicht der Mann, das zu übersehen. Die Zeit, die ihn mehr oder weniger zum Lavierer, zur taktischen Rücksicht auf alle mög-



Lyndon B. Johnson

lichen Interessen- und Wählergruppen zwang, ist vorüber. Jetzt kann er, nein muß er, die Stellung der Weltmacht Amerika einer neuen, nüchternen Bilanz unterziehen.

Immer mehr Personenwagen

Die Zahl der in aller Welt zugelassenen Personenkraftwagen stieg 1963 gegenüber dem Vorjahr um rund 9,9 Mill. auf 122 192 000 Fahrzeuge. Die Bundesrepublik lag mit 7 201 200 zugelassenen Personenkraftwagen an dritter Stelle hinter Großbritannien mit 7 375 000 und den USA mit 70 113 500 in Betrieb befindlichen Personenkraftwagen. Im gesamten Ostblock führten 1963 nur 1 600 700 Personautos. Insgesamt waren in allen Ländern der Erde im ver-

gangenen Jahr 157 750 000 Kraftfahrzeuge in Betrieb.

Größte Kaufkraft in Europa

Der deutsche Verbraucher verfügt im Moment über die größte Kaufkraft in Europa. Löhne und Gehälter sind in den letzten 5 Jahren in Westdeutschland um durchschnittlich 52 % gestiegen, Lebenshaltungskosten dagegen nur um 14 %. In den anderen europäischen Ländern liegt die durchschnittliche Steigerung der Löhne und Gehälter seit 1959 nur geringfügig über der Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Chruschtschows Fall

Über Nacht ist Chruschtschow untergegangen, der Mann, der in den Augen der Welt über Jahre hin das Symbol schreckhafter, nahezu unbeschränkter Macht gewesen war und der, um es zu werden, einen um den anderen seiner Rivalen und Gegenspieler, Beria, Malenkov, Bulganin, Kaganowitsch, Molotow, Perwuchin, Schepilow, Woroschilow, Schukow, Koslow und andere, in den Orkus geschickt hat.

Jene, die glaubten, der Kream sei in den letzten Jahren durchsichtiger, das Risiko im Umgang mit dem kommunistischen Totalitarismus geringer, die kommunistische Macht selbst berechenbarer geworden, müssen eine Lektion hinnehmen. Niemand hat den plötzlichen Wechsel vorausgerechnet und vorausgesehen; den sorgfältigsten Kalkulationen ist mit einem Male der Boden entzogen worden, und bestätigt ist einmal mehr die Unberechenbarkeit des sowjetischen Partners, der, eben weil seine innere Struktur eine grundsätzlich andere ist als die der Demokratien, mit westlichen Vorstellungen und mit politischen Analogieschlüssen nicht zu fassen und nicht festzulegen ist.

Zwei Jahre relativer Ruhe, begleitet von Entspannungsgesten, die man kräftig untermalte, und von Symptomen der Verhärtung oder zum mindesten der Unsicherheit, die man gerne übersah, haben seit dem mißglückten kubanischen Abenteuer genügt, um Chruschtschow, entgegen aller Evidenz der früheren Jahre, im entspannungsbedürftigen Westen zu einer Art von Garanten der Koexistenz und des Versuchs einer sukzessiven Normalisierung des Verhältnisses zwischen dem demokratischen Westen und der kommunistischen Sowjetunion werden zu lassen. Ob Chruschtschow diese Signatur zu Recht oder Unrecht trug, ist heute ohne Bedeutung; er bestimmt die sowjetische Politik nicht mehr, und selbst, wenn er oder Leute seines Gefolges in den zu erwartenden inneren Machtkämpfen noch einmal an die Oberfläche kommen sollten

— wofür es im Augenblick keine Anhaltspunkte gibt, was man aber vorsichtigerweise nicht von vornherein ausschließen kann —, wäre die Basis für eine Fortführung seiner Politik nunmehr so fragwürdig, daß darauf schwerlich sogleich ein solides Gebäude der Koexistenz gebaut werden könnte.

Wenn ein Element im gegenwärtigen Umschwung sich mit Gewißheit abzeichnen beginnt, dann das, daß Chruschtschow an politischen Widerständen in



N. S. Chruschtschow

seinem eigenen Lager gescheitert ist. Die Erwartung, daß die nach außen gerichtete Politik Moskaus von der in ihrer Trag-

weite noch keineswegs absehbaren inneren Krise unberührt bleiben werde, ist unter diesen Umständen mehr kühn als begründet.

Ein Zeichen dafür, daß die Moskauer Vorgänge eine enge Beziehung zur sowjetischen Außenpolitik haben, steht im übrigen am Himmel: die Explosionswolke des ersten chinesischen Atomversuchs. Wie immer auch in der Bilanz innen- und außenpolitischer Motive — Fiasko der Agrar- und Industriepolitik, Spannungen im Verhältnis mit den Militärs einerseits, drohender Zusammenbruch der internationalen Einheit des Kommunismus im Gefolge des Konflikts mit Peking andererseits — gegeneinander abzuwägen sind, die Vermutung, daß diese letzte Komponente, Chruschtschows Versagen im Umgang mit China und mit seiner übrigen nicht-sowjetischen Gefolgschaft, die Entwicklung der letzten Tage maßgebend mitbestimmt, hat, ist nicht von der Hand zu weisen.

Absehbar ist eine solche Entwicklung so wenig wie jede andere. Das Kennzeichen der Krise, in die die Sowjetunion und mit ihr die internationale Politik insgesamt jetzt eingetreten ist, ist gerade ihre Unabsehbarkeit.

So sieht es die Weltpresse

Die „New York Times“ schrieb: „Chruschtschow betrieb seine Politik der halben Entspannung im Verhältnis zur Außenwelt und der zögernden Konzessionen im Landesinneren, weil er ein schlauer und in hohem Maße pragmatischer Politiker war. Auf dem Gebiet der Außenpolitik beugte er sich den unausweichlichen Tatsachen des thermonuklearen Zeitalters und der ungeheuren Macht der Vereinigten Staaten. In seinem Lande stellte er den gewaltigen Druck des sowjetischen Volkes und dessen Wunsch nach einem materiell besseren Leben und mehr Freiheit in Rechnung. Diese fundamentalen Tatsachen müssen von seinen Nachfolgern genauso realistisch bedacht werden...“

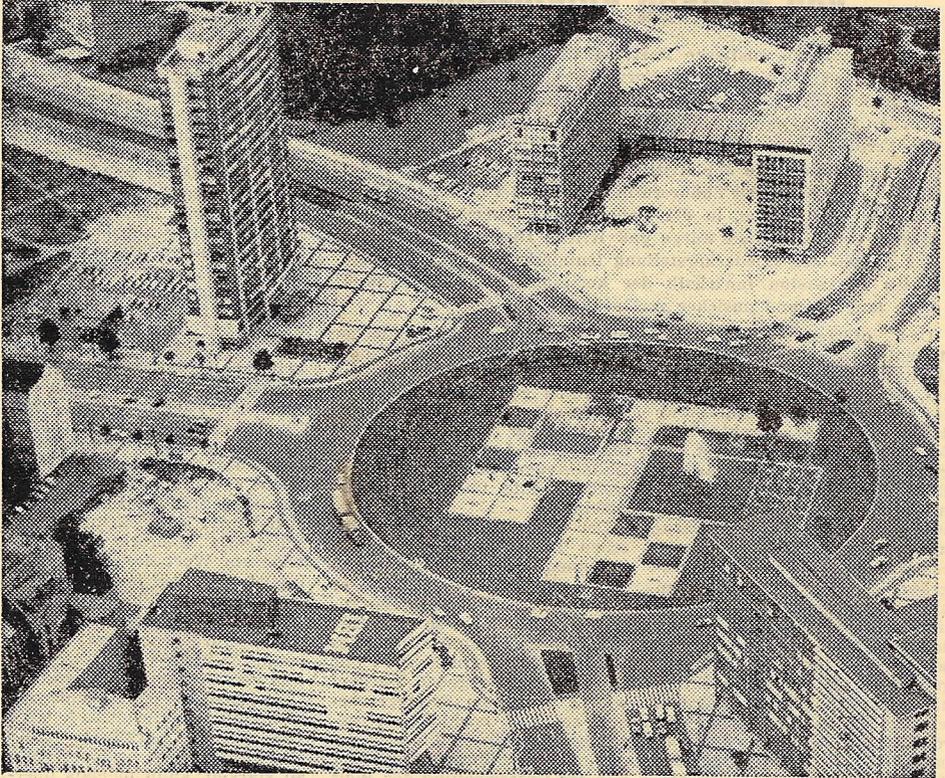
Die „New York Herald Tribune“ schrieb: „... Die Welt kann angesichts der Entthronung Chruschtschows keinen

Trost empfinden. Wenn Moskau jetzt die Zügel der Herrschaft über den Weltkommunismus fester anzieht, wenn es versucht, die Meinungsverschiedenheiten mit Mao Tse-tung beizulegen, dann könnten die neuen Führer scheitern. Nachdem die kommunistischen Parteien außerhalb der Sowjetunion die Süße relativer Unabhängigkeit gekostet haben, mögen sie wohl zögern, ohne Kampf nachzugeben... Das gleiche könnte auch für viele Gruppen innerhalb der Sowjetunion gelten...“

Im Pariser „France Soir“ hieß es: Gegen Chruschtschow hätten sich Kräfte vereint, die seine Wirtschaftspolitik, Außenpolitik, Landwirtschaftspolitik, seine Haltung im ideologischen Konflikt und zur Armee ablehnten. Obwohl beide Nachfolger als Chruschtschow-Anhänger gelten, könnten sie sich anders entpup-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Berlin heute



Der neugestaltete Ernst-Reuter-Platz (früher Knie). Im Vordergrund das Institut für Berg- und Hüttenwesen der Technischen Universität. Links das Gebäude der Internationalen Büromaschinen-Gesellschaft und im Hintergrund die Verwaltungsgebäude der Firmen Telefunken (Hochhaus), Osram und AEG.

Unsicherheit in Pankow

Nach dem Führungswechsel in Moskau hat Ulbricht das Politbüro der SED in Ost-Berlin zu einer Sitzung zusammengerufen, um die Auswirkungen des Sturzes Chruschtschows auf die „DDR“ zu erörtern. Ulbricht erstattete den Politbüromitgliedern einen Bericht über die Unterredung mit dem sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, der dem Ersten Sekretär der SED und Staatsratsvorsitzenden der DDR eine offizielle Mitteilung aus Moskau überbracht hatte. Nach der Sitzung des Politbüros wurde ein Communiqué herausgegeben, aus

dem sich auf die Verwirrung schließen läßt, die die Ablösung Chruschtschows in den Reihen der SED verursacht hat. Indem noch einmal die Verdienste Chruschtschows in Erinnerung gebracht werden, wird betont, daß die Ablösung des sowjetischen Parteiführers in der „DDR“ „tiefe Bewegung“ hervorgerufen habe. Als Erklärung für die Ablösung Chruschtschows und zur Beschwichtigung der in den Parteikadern herrschenden Erregung wird jedoch nur angeführt, daß Chruschtschow offenbar seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen gewesen sei.

Für die Unsicherheit in den Reihen der SED spricht auch, daß in der Provinzausgabe des kommunistischen Zentralorgans „Neues Deutschland“ ein eigener Leitartikel erschienen war, der in der später gedruckten Berliner Zentralausgabe nicht mehr enthalten war. Dieser Leitartikel enthielt den ominösen Satz, daß es für Kommunisten nicht so sehr auf die Personen als vielmehr auf den klaren Kurs der Partei im Sinne des Marxismus-Leninismus ankomme. Anstelle dieser Ausführungen erschien in der Berliner Ausgabe dann der von „TASS“ übermittelte Leitartikel der Moskauer „Prawda“ zur Ablösung Chruschtschows.